

MICHAEL MÜLLER-KARPE, *Metallgefäße im Iraq I (Von den Anfängen bis zur Akkad-Zeit)*. Mit naturwissenschaftlichen Beiträgen von Emmerich Pászthory und Ernst Pernicka. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung II, Band 14. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1993. ISBN 3-515-05864-8. XI, 352 Seiten, 17 Abbildungen, 18 Phototafeln und 181 Tafeln.

Verf. wählt als geographische Eingrenzung den heutigen Staat Iraq, der weitgehend dem entspricht, was man mit Mesopotamien bezeichnen kann; so bleiben zwar einige Fundorte wie Mari in Syrien oder Susa in Iran im Katalog unberücksichtigt, aber die durchaus mesopotamischen Gefäße dieser Orte werden vom Verf. selbstverständlich in die Diskussion miteinbezogen. Neben den zahlreichen Gefäßen aus Kupfer/Bronze werden auch die Exemplare aus Edelmetall und Blei katalogisiert.

Grundlage des Corpus sind die in Grabungen gefundenen Stücke; wichtige oder sicher einzuordnende Exemplare aus dem Kunsthandel werden jedoch mitbehandelt, zumal wenn sie mit Inschriften versehen sind.

Der Katalog umfaßt 1588 Nummern, schon dies zeigt den immensen Arbeitsaufwand, der in diesem Buch steckt. Die spezielle Leistung liegt jedoch auch darin, daß Verf. all diesen Stücken mit äußerster Akribie und auch mit Hartnäckigkeit nachgegangen ist. Er hat viel unpubliziertes Material gesehen und konnte auch vieles davon im Katalog aufnehmen, anderes zumindest vergleichend erwähnen.

Ein großer Teil der Gefäße mußte wegen ungenügender Inventarisierung erst mühsam mit Hilfe der Grabungsinventare identifiziert werden. Manches war unwiederbringlich zerstört oder deformiert, manches ließ sich mit Geduld rekonstruieren. Daher wurden fast alle Stücke vom Verf. neu gezeichnet, auf alte Zeichnungen wurde nur zurückgegriffen, wenn die Originale unzugänglich waren. Daß Verf., der sich lange Jahre mit diesen Gefäßen beschäftigt hat, die Zeichnungen neu anfertigte, macht dieses Buch zu einem wirklich verlässlichen Werkzeug. Dies erweist sich besonders bei dem überaus reichen Material von Ur, das zwar immer wieder zu neuen Bearbeitungen nach immer wieder neuen Methoden anregt, die aber, solange sie sich auf die extrem unzuverlässigen Typenzeichnungen der Publikationen stützen, sinnlos bleiben.

Die frühesten Stücke gehören in die späte Uruk-Stufe (Uruk VI-IV), den Begriff Ĝemdet-Nasr-Zeit für die folgende Periode benutzt Verf. nur mit Vorbehalt. Für die frühdynastische Zeit übernimmt er die Unterteilung in drei Stufen, wie sie für das Diyala-Gebiet entwickelt wurde, weist jedoch auf die Schwierigkeiten hin, diese Gliederung auf den Süden Mesopotamiens zu übertragen. Da jedoch die Untersuchung der Metallgefäße wenig zu einer Feinchronologie dieser Epoche beiträgt, ist diese Unterteilung sinnvoll und vor allem klar verständlich. Für die Gräber des Königsfriedhofs von Ur übernimmt er Nissens Datierungen, die sicher nicht fehlerfrei sind, aber eine Untergliederung von ED III in a und b erlauben. Die Datierung des Y-Friedhofs von Kiš in ED I, die Verf. von Algaze übernimmt, ist weniger überzeugend.

Der Fundstoff wird in 51 Formengruppen gegliedert; Verf. verzichtet bewußt auf den Begriff Typ, da sich vorläufig nur wenige Typen deutlich abzeichnen. Die Formen können sehr unterschiedliche Varianten aufweisen und sind daher oft mehrfach untergliedert.

Die ersten acht Gruppen umfassen Röhren- und Rinnengefäße. Hier zeigt sich schon, daß Verf. zu Recht nach Formen unterscheidet und nicht versucht, das Material in Typen zu pressen. Denn Gruppe 1 besteht nur aus einem Exemplar, einem Röhrenkelch aus Gold. In Technik und Verzierung ist das Stück anderen gleichzeitigen Goldgefäßen aus der Meskalamdug-Gruppe zwar sehr ähnlich; die Form eines Ovalgefäßes mit Fuß ist jedoch singulär. Daß es sich entgegen Woolley um ein Gießgefäß handelt, hat Verf. ganz einfach durch einen Versuch herausgefunden.

Die Röhrenkannen (Formengruppe 2) sind sehr vielfältig. Manche sind wohl aus einem Stück getrieben, jedenfalls lassen sich Nahtstellen mit dem bloßen Augen nicht erkennen; bei anderen (2 III) ist die Röhre separat gearbeitet, bei Variante 2 VI ist der Fuß separat getrieben. Bitumen wurde zum Abdichten und zum Verstärken der Röhre benutzt.

Daß es sich bei diesen Röhrenkannen und den vergleichbaren aus Keramik um Gießgefäße handelt, ist evident und wird auch durch viele Darstellungen dokumentiert. Das Bildmaterial ist

vorbildlich ausgewertet; die Darstellungen zeigen außer Trinkszenen (auf Siegeln) vor allem Kultszenen, bei denen die Kanne als Libationsgefäß verwendet wird. Wichtig ist auch die Feststellung, daß der Libierende oft in einer Hand die Kanne, in der anderen eine niedrige Schale hält. Dem entspricht die häufige Kombination Kanne – Knickwandschale in Gräbern als Trinkset. Daß neben den zahlreichen Grabfunden nur ein Exemplar aus einem Tempel stammt, widerspricht dem nicht, da sich Metallgefäße in Tempeln generell ganz selten und meist nur in Hortfunden erhalten haben. Schon bei dieser Formengruppe wird klargestellt, daß Gefäße für profanen und für kultischen Gebrauch sich wohl kaum unterscheiden, daß es auch keine speziellen Formen nur für den Grabgebrauch gab.

Rinnenkannen (Formengruppe 3) haben sich nur in fünf Exemplaren erhalten. Nr. 39 aus Tello mit figürlichem Treibdekor ist das einzige sicher importierte Stück des Katalogs. Daß Verf. dieses Gefäß als Tempelinventar einordnet, ist überzeugend, da importierte reich verzierte Gefäße in Mesopotamien meist in Tempeln lagen. Da der Schlangendekor nur auf iranischen Exemplaren vorkommt, sollte man ihn zur Deutung der Gefäße in Mesopotamien nicht heranziehen.

Die Rinnenschalen (Formengruppe 4) haben unterschiedlichste Formen, die Exemplare mit Kanneluren sind wie alle kannelierten Gefäße auf ED III beschränkt. Wie bei den Gruppen 2 und 3 handelt es sich um Gießgefäße, die in Gräbern, selten auch in Tempeln vorkommen.

Den deltoiden Rinnenschalen (Formengruppe 8) hat Verf. besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da ihr Gebrauch umstritten war. Ihre Lage in Gräbern spricht für Verwendung als Trinkschale. Wie die Gefäße in der Hand gehalten wurden, hat Verf. ausprobiert; er fand dies auch bestätigt in einer Darstellung auf einer Leier aus Ur, auf der ein Löwe eine solche Schale in der „Hand“ hält. Ob es sich, wie Verf. vorschlägt, hier um eine kultische Szene und damit um ein Libationsgefäß handelt, ist zweifelhaft; dargestellt ist eine Festvorbereitung, wie sie auf Weihplatten ohne Libation oft vorkommt. Vorbild für die Metall- und auch die Steinschalen dieser Form waren Muscheln, die sicher demselben Zweck dienten. Die Deutung als Lampen hat Verf. eindeutig als falsch erwiesen.

Die Kalottenschalen (Formengruppe 9) bilden die größte Gruppe; Verf. unterscheidet offene (I; Rand = max. Dm.), geschlossene (II; max. Dm. unterhalb des Randes), mit verdicktem Rand (III), mit abgesetztem Boden (IV), mit Randrille (V) und Halbkugelschalen mit Randrille und abgesetztem Wackelboden (VI). Meist wurden sie in Gräbern gefunden, oft bei den Händen, oft auch als einzige Grabbeigabe; sie bildeten sozusagen die „Minimalausstattung“. Ihre Funktion als Trinkschale ist somit gesichert. Trotz ihrer einfachen und auch einfach herzustellenden Form sind sie erst ab ED I belegt.

Ebenfalls um Trinkschalen handelt es sich bei den Bodenschalen (Formengruppe 11), den Knickwandschalen (Formengruppe 13) und den Standringschalen (Formengruppe 16).

Nach den Kalottenschalen sind die Ovalschalen (Formengruppe 17) die am häufigsten belegte Form in diesem Corpus. Sie kommen in vielen Varianten vor: ganz glatt ohne Unterteilung (I), mit mehr oder weniger deutlich abgesetztem Boden (II–IV), mit Vertikalrippe (V), kanneliert mit Zickzack- und Rosettendekor (VI), viele mit Doppelröhrenattaschen, so daß sie an Henkeln aufgehängt werden konnten. Die Funktion dieser Schalen läßt sich vor allem an der Kombination mit anderen Gefäßen ablesen: häufig als Set „Ovalschale – Sieb – Kalottenschale“; Nr. 826 zusammen mit einem Trinkrohr; oft viele Ovalschalen zusammen als wichtiges Teil des Tafelgeschirrs. Sie datieren meist in die ausgehende frühdynastische und in die akkadische Zeit. Im Königsfriedhof von Ur fanden sich kostbare Steinimitationen, ebenfalls mit Attaschen.

Die muschelförmigen Schalen (Formengruppe 18) ließen sich wie auch ihre natürlichen Vorbilder durch Farbreste als Kosmetikschalen identifizieren. Waagschalen (Formengruppe 20) sind an den vier Löchern zur Aufhängung zu erkennen. Teller (Formengruppe 21) gehören zu den frühesten Metallgefäßen.

Unter den Bechern sind die Bleibecher (Formengruppe 24) hervorzuheben, die alle aus dem Ĝemdet-Nasr-Friedhof von Ur kommen, meist kombiniert mit Keramik-Röhrenkannen. Becher mit konkav geschwungener Wandung (Formengruppe 25) sind bisher nur aus Ur belegt. Da sie

oft bei den Händen der Toten lagen, manchmal vielfach ineinander gestapelt oder auch kombiniert mit einer Röhrenkanne und da sie auf Darstellungen in der Hand von Festteilnehmern zu sehen sind, ist ihre Funktion als Trinkgefäß eindeutig. Diese Darstellungen sind nicht auf Ur beschränkt und zeigen, daß entgegen der Fundüberlieferung der Typ über Ur hinaus verbreitet war.

Fußschalen (Formengruppe 29) sind nur selten in Metall belegt, häufiger in Keramik oder auch Stein. Die Becken dienten wohl als Speisebehälter, diejenigen mit Rinne für die Aufnahme von Flüssigkeit. Die Formen 36 und 37 sind äußerst heterogen und bestehen jeweils in ihren Untergruppen aus Einzelstücken. Für Nr. 1266 hätten eventuell Steinparallelen herangezogen werden können, wie Verf. für Nr. 1263 ja auch die Statuette eines steinernen Gefäßträgers aus Tell Agrab zitiert.

Nr. 1280 (Formengruppe 37 V) ist die sog. Entemenavase, deren Inschrift deutlich macht, daß es sich um eine Weihgabe für den Gott Ningirsu handelt, also um ein Kultgefäß, das Nahrung für den Gott enthielt. Da aber Nr. 1281 von ähnlicher Form aus einem Grab stammt, ist sogar bei dieser selten belegten Variante der Gebrauch nicht auf den Kult beschränkt; Nr. 1289 und 1294 aus Nippur gehörten wohl zum Hausrat. Sorgfältig beschreibt Verf. die Anfertigungsweise der Entemenavase: aus einem Stück gefertigt, Hals mit Metallreif verstärkt, der figürliche Dekor und die Inschrift sind gepunzt – nicht graviert; die Inschrift samt Rahmung wurde fein vorgepunzt.

Die Kessel der Formengruppe 39 mit gerundetem Boden dienten wohl als Kochgeschirr, ebenso die der Gruppe 41 I und II. Die Kessel der Gruppe 41 III (mit Doppelröhrenattaschen) sind hingegen viel kleineren Formats und gehörten eher zum Tafelgeschirr, da sie in Gräbern zusammen mit Bechern und Schalen vorkommen, auch mehrfach. Auf Darstellungen sind sie oft in Kultszenen belegt; ihr Vorkommen im sog. Abu-Hort von Tell Asmar spricht nach Meinung des Verf. ebenfalls für kultischen Gebrauch.

Zu den Griffschalen (Formengruppe 42) gehören die Varianten I–IV als Trinkgefäße (wegen ihrer Position im Grab) und V–VII als Schöpfkellen. Die Siebe (Formengruppe 43) sind mit Kalotten- und/oder Ovalschalen kombiniert als Bestandteil eines Trinksets. Metallsiebe sind seit ED IIIa belegt.

Eine Besonderheit sind Metallnachbildungen von Tierbalggefäßen (Formengruppe 44), von denen Nr. 1488 sogar in einem Silberdrahtnetz hängt. Nr. 1496 und 1497 (Formengruppe 47) sind Nachbildungen eines Straußeneis aus Gold, bzw. Silber, beide – wie auch die natürlichen Straußeneisgefäße – mit farbigen Steinen, Elfenbein und Muschel inkrustiert.

Bei den Ständern (Formengruppe 50) handelt es sich um den verbreiteten Typ der konkavwandigen Säulen, die sonst vor allem in Keramik und auch in Stein seit der späten Uruk-Zeit belegt sind.

Auf den Katalog folgt eine sorgfältige Umschrift und Übersetzung aller Inschriften. Als nächstes stellt Verf. die geschlossenen Funde zusammen, bei denen es sich mit Ausnahme der Depots von Tell Asmar (Abu-Hort) und al Hibba um Grabfunde handelt. Beide Depots sind reine Metallhorte, bei denen aber unklar bleibt, ob es sich um Materialhorte oder um geschlossene Ensembles – im Fall von Tell Asmar Kultinventar – handelt.

In einer zusammenfassenden Auswertung werden nochmals Einzelprobleme behandelt.

Herstellungstechnik: In der Uruk-Zeit werden einfache, offene Formen (Schalen, Teller) bevorzugt, die durch Auftiefen hergestellt wurden. Daneben gibt es aber auch schon geschlossene Formen, die nur durch Hoch- oder Aufziehen hergestellt werden können. In der Gemdet-Nasr-Zeit ist bei Röhrenkannen Aufeinanderschmieden überlappender Bleche zu beobachten.

In der Periode ED I ist erstmals die Technik des Umbördelns zur Verstärkung und zur Verbindung von Blechteilen belegt; erstmals werden auch gegossene Teile mit gehämmerten kombiniert. Spätestens seit ED I ist Zusammennietung (bei Doppelröhrenattaschen) nachzuweisen. Zusammennietung von Teilen des Gefäßkörpers (Pflocknieten) kommt seit ED II vor, bleibt aber selten, da Verbindung durch Zusammenhämmern üblicher ist. Löten ist seit ED IIIa bekannt, im Königsfriedhof bei Doppelröhrenattaschen deutlich als Hartlöten. Ob auch Gefäß-

teile zusammengelötet wurden, läßt sich nicht erkennen, wie Verf. ausführlich darlegt. Verzahnungen sind meist so gut gehämmert, daß sie kaum noch zu erkennen sind.

Verf. legt überzeugend dar, daß gegossene und getriebene Gefäße nicht klar zu trennende Gattungen bilden; er vermutet, daß viele „getriebene“ Gefäße nicht aus einer gegossenen Platte oder einem planen Blech gehämmert wurden, sondern aus einem gegossenen Rohling. Sehr dünne Gefäße sind wohl getrieben, solche mit einer Wandungsstärke von mehr als 3 mm Dicke gegossen (diese sind aber sehr selten). Das früheste gegossene Gefäß aus Mesopotamien soll Nr. 36 aus dem Sammelfund sein; das ist sehr merkwürdig, da es sich um Silber handelt, das wegen seines Wertes selten gegossen, sondern meist als dünnes Blech verarbeitet wurde.

Material: Der größte Teil der Metallgefäße besteht aus Kupfer, eventuell gemischt mit Arsen und Zinn; seltener sind Gold (als Elektron; größere Kupferanteile bei Gold deuten auf Legierung), Silber und Blei (früheste Belege für Gold und Silber im Sammelfund von Uruk).

45 Gefäße wurden für diesen Band neu analysiert, 26 Analysen waren zuvor bekannt (vgl. Abb. 8 und 9). Chronologisch ist diese Tabelle noch kaum auszuwerten, da das Material zu ungleich verteilt ist. Dennoch wagt Verf. einige Aussagen: Intentionelle Legierung von Kupfer und Zinn spielt seit Ende der ED-Zeit eine größere Rolle als bisher vermutet (von 12 analysierten Gefäßen aus Königsgräbern sind 9 aus Bronze); wahrscheinlich waren Bronzen aber auch schon mehrfach im Y-Friedhof von Kiš belegt.

Die Überlieferungslage läßt kaum Rückschlüsse auf die ursprüngliche Häufigkeit von Metallgefäßen zu, besonders nicht von Edelmetallgefäßen. Das Verhältnis Form – Metall scheint in vielen Fällen festgelegt: Von 87 Formen kommen 61 nur in einem Material vor (Abb. 13).

Verzierung: Abb. 11 und 12 zeigen, daß manche Verzierungselemente, wie Rosetten und Kanneluren, besonders bei Edelmetallstücken vorkommen. Es ist stets nur die Außenseite verziert, selbst bei flachen Tellern nie die Innenseite. Der lineare Dekor ist stets gepunzt, nie graviert; plastischer Dekor wurde über Treibpechfüllung von außen gehämmert; meist handelt es sich um Kanneluren und Rillen, figurliche Friese zeigen nur Nr. 38 und 617.

Handhabung: Im Katalog wurde bei der Funktion der Formen meist schon die Handhabung besprochen. Griffe kommen bei Pfannen, Schöpfern (Form 42) und Sieben vor. Henkel sind als Vertikalhenkel stets als Paare bei Kesseln (Form 39) belegt, Horizontalhenkel nur bei Nr. 1310/1311 gegenüber einer Ausgußrinne. Bügelhenkel waren meist beweglich. Die Befestigung erfolgte einfach durch ein Loch unter dem Rand oder meist aufwendiger in Schlaufen oder Doppelröhrenattaschen. Neben Drahtenkeln wurden wohl auch solche aus vergänglichem Material verwendet.

Werkstätten und Handwerker: Für das 4. und 3. Jahrtausend gibt es in Mesopotamien bisher keinen Grabungsbefund, der auf eine Metall-Werkstatt hindeutet, auch Werkzeuge wurden bisher nicht sicher identifiziert. Verf. legt sehr schön dar, daß der größte Teil der Ausstattung einer Werkstatt wohl bei Grabungen auch gar nicht nachzuweisen ist: „Formsand zur Fertigung von Gußrohlingen, Wachs und Ton, Treibpech, hölzerne Werkzeuge und Werkzeigteile, einfache Kieselsteine, die bei Ausgrabungen kaum als Amboß oder Hammer zu bestimmen sind“.

Über Handwerker der frühen Zeit gibt es kaum Nachrichten. Seit der ED III-Zeit ist mit spezialisierten Toreuten zu rechnen, wofür auch die dann einsetzende Serienproduktion spricht.

In einigen Fällen kann Verf. Werkstätten definieren: Röhrenkannen (2 Ia) kommen alle aus Ur und sind sehr ähnlich und besonders sorgfältig gearbeitet. – Bronzene kannelierte Ovalschalen der Variante 17 VIa aus Ur sind in ihrer Dekoration äußerst ähnlich. – Bei den goldenen Gefäßen Nr. 1071, 1072 (Becher) und 866 (Ovalschale) ist die Rosette übereinstimmend, eventuell auch bei Nr. 51. – Den Metallgefäßen aus dem Abu-Hort ist die perfekt geglättete Oberfläche gemeinsam, die im Gegensatz zur flüchtigen Dekoration und den oft schiefen Böden steht. Die Proportionen der einzelnen Typen in diesem Hort sind ebenfalls anders als bei vergleichbaren in Kiš oder Ur. Bisher konnten nie Gefäße unterschiedlicher Fundorte einer Werkstatt zugeordnet werden, man muß also mit vielen lokalen Werkstätten rechnen.

Inschriften sind stets sehr sicher eingepunzt, möglicherweise von einem auf Inschriften spezialisierten Handwerker.

Soziale Verhältnisse: Wie Abb. 2 zeigt, kommen fast alle Funde aus Gräbern und gehörten wohl zum einstigen Besitz des Grabinhabers. Ob die eingepunzten Rinderbeine wirklich Besizermarken darstellen, muß zweifelhaft bleiben, da sie in sehr vielen Gräbern vorkommen und man dann mit großen Verschiebungen rechnen müßte.

Werkstatt-Traditionen und regionale Beziehungen: Die Überlieferungslage erlaubt es nicht, bestimmte Werkstatt-Traditionen über mehrere Zeitstufen zu verfolgen. Es ist auch kaum möglich, bestimmte Formen regional einzuzengen, da zum Beispiel die Röhrenkanne 2 I zwar im Fundmaterial auf Ur beschränkt ist, auf Darstellungen aber auch aus anderen Orten bekannt ist.

Bei der Frage der Importe, zu denen mit Sicherheit nur Nr. 39, eventuell auch Nr. 71 zählen, arbeitet Verf. sehr sorgfältig die Verbindungen Anatolien – Mesopotamien heraus. Die Darstellung auf dem Enheduanna-Diskus zeigt eine anatolische Bügelkanne, die der Nasriye-Stele ein ebenfalls anatolisches, eventuell trojanisches Henkelgefäß. In Troja wiederum sind mesopotamische Gefäße aus altassyrischer und frühaltbabylonischer Zeit belegt.

Daran schließen sich die bei PBF üblichen guten Register an.

Die Erstellung dieses Bandes war sicherlich sehr mühevoll und äußerst arbeitsintensiv. Das Ergebnis ist eine vorbildliche Materialvorlage und eine Auswertung nach unterschiedlichsten Gesichtspunkten, die Verf. als hervorragenden Kenner dieser Materie ausweisen. Neufunde werden zwar manche Einzelstücke in einem anderen Licht erscheinen lassen, die Ergebnisse dieses Bandes werden sie wohl nicht so bald in Frage stellen.

D-60487 Frankfurt a. M.  
Ditmarstraße 19

Eva A. Braun-Holzinger

**ANDREA BECKER, Uruk. Kleinfunde I.** Stein. Mit einem Beitrag von Marlies Heinz. Ausgrabungen in Uruk-Warka Endberichte, Band 6. Herausgegeben von Rainer Michael Boehmer. Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Baghdad. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1993. ISBN 3-8053-1218-0. XIII, 143 Seiten mit 128 Tafeln.

**MARGARETE VAN ESS/FRIEDHELM PEDDE, Uruk. Kleinfunde II.** Metall und Asphalt, Farbreste, Fritte/Fayence, Glas, Holz, Knochen/Elfenbein, Leder, Muschel/Perlmutter/Schnecke, Schilf, Textilien. Mit Beiträgen von Joachim Boessneck, Thomas Engel und Harald Kürschner. Ausgrabungen in Uruk-Warka Endberichte, Band 7. Herausgegeben von Rainer Michael Boehmer. Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Baghdad. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1992. ISBN 3-8053-1223-7. XVII, 314 Seiten mit 17 Abbildungen und 157 Tafeln.

**ELKE LINDEMAYER/LUTZ MARTIN, Uruk. Kleinfunde III.** Kleinfunde im Vorderasiatischen Museum zu Berlin: Steingefäße und Asphalt, Farbreste, Fritte, Glas, Holz, Knochen/Elfenbein, Muschel/Perlmutter/Schnecke. Unter Mitarbeit von Marlies Heinz und mit Beiträgen von Rudolf Kiliyas, Hans Neumann und Josef Riederer. Ausgrabungen in Uruk-Warka Endberichte, Band 9. Herausgegeben von Rainer Michael Boehmer. Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Baghdad. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1993. ISBN 3-8053-1546-5. XIII, 325 Seiten mit 25 Tabellen und 131 Tafeln.

Schon in *Germania* 70, 1992, 128ff. war von den „Ausgrabungen in Uruk-Warka Endberichten (AUWE)“ die Rede. Damals handelte es sich um den von R. Eichmann verfaßten Band 3 zur Stratigraphie von Uruk. Inzwischen sind Bearbeitung und Vorlage der Kleinfunde weit gediehen, ja fast abgeschlossen, wie die hier zu besprechenden Bände (im folgenden als AUWE